

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	7 (1921)
Heft:	19
Artikel:	Einem warmen Freunde der Jugend und der Schule zum 400. Geburtstage
Autor:	Wachter, Franz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-530300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von diesem neuen Prometheus der Erde geschenkt worden, dessen Kraft die Zeit, diese große Berstörrerin, nicht schwächen, dessen Dauer sie nicht beschränken kann. Da ist, was ich, Napoleon, noch mehr bewundere, weil ich oft daran gedacht habe, und das ist es auch, was mir die Gottheit Christi ganz und gar beweist.

Dieses herrliche Bekenntnis der Gottheit Jesu Christi, das letzte geistige Vermächtnis des einst allmächtigen Franzosenkaisers trägt ihm heute am hundertsten Gedenktage seines Todes mehr Ruhm ein, als die stolze,

lapidare Inschrift auf seinem Grabmal im Dom der Invaliden zu Paris: „Dünkirchen, Marengo, Wagram, Jena, Austerlitz!“ An diesen Stätten kämpfte er um eine irdische Krone und um eine vergängliche Herrschaft, in jenem letzten Gespräch aber um die Interessen desjenigen, der die Enden der Erde zu seinem Besitztum hat, Herrscherkronen wie Löpfergeschirr zerschlägt und heute im Himmel Besitz ergreift von jenem Throne, vor dem der stolzeste König wie der letzte Bettler seine Ewigkeitsrechnung ablegen muß.

Einem warmen Freunde der Jugend und der Schule zum 400. Geburtstage.*)

(8. Mai 1521.)

I. Ein gottbegnadeter Lehrer.

Als im Jahre 1596 das Kolleg St. Michael zu Freiburg i. Ue. eröffnet wurde, hielt ein ehrwürdiger Greis, dessen Haar durch die Last des Alters und körperliche Strengheiten gebleicht, dessen Kräfte durch eine unglaubliche Zahl von Arbeiten, Unfeindungen und Reisen gebrochen waren, die feierliche Ansprache.

Freudiges Erstaunen, Zeichen lebhafter Überraschung hat sein Erscheinen hervorgerufen. Seine schwache Stimme konnte freilich nur mit Mühe gehört und verstanden werden, aber der Anblick dieses Mannes — dieses heiligmäßigen, verdienstvollen Mannes, entzündigte die Zuhörer. Es war sein letztes öffentliches Aufstreten. Die Bedeutung jener Feier, seine Liebe zu den Freiburgern und — seine ungebrochene Liebe zur Jugend hatten ihn bewogen, noch einmal zu reden.

Freude belebte sein Herz, da er nach so vielen Schwierigkeiten und Opfern das Kolleg vollendet sah. Den Hauptverdienst am schönen Werke trug er, das konnte niemand leugnen. Aber jetzt drängte es ihn, seinen Freunden und Helfern, dem Rate vor allem, zu danken. Sich selbst, d. h. die eigenen Mühen, hat er sicher übergegangen. Dafür hat er vor Gott, wie für den Erfolg, so für die Sorgen, die gerade hier recht

zahlreich gewesen waren, herzlichen Dank gesagt.

Der Mann im Silberhaar, der 75jährige Greis war Petrus Canisius. Er stand am Lebensabend. Was er gewirkt hatte, wo immer er hingekommen — und weit, weit darüber hinaus, durch seine vielen, herrlichen Schriften — ist schwer zu schildern. Es ist fast unbegreiflich, wie er die Unmasse von Geschäften erledigen konnte, die ihm oblagen, dabei noch eine Fülle solider, wirklich reifer Werke verfassen und eine ausgedehnte, zum Teil hochwichtige Korrespondenz besorgen konnte, die bereits sechs große Bände füllt.

Dieser große, um Staat und Kirche bestverdiente Mann, war ein hervorragender Jugendfreund. An der Jugend hing er mit Leib und Seele: Ihr widmete er freudig seine freie Zeit. Statt auszuruhen von der aufreibenden Arbeit, ging er hinaus und scharte die Jugend um sich. Man hatte ihn 1550 zum Rektor der damaligen Universität von Ingolstadt gemacht. „Das hinderte ihn nicht, jede Woche den Kindern den Katechismus zu erklären.“ Heute noch soll man die Plätze kennen, wo Canisius inmitten derselben Unterricht gab. [Reiser: „Canisius als Katechet“ (1882)² S. 29]. An die Hochschule von Wien versetzt, fand er wieder Zeit, den Kleinen sich zu widmen. In Worms, wo er beim Religionsgespräch

*) Anmerkung der Schriftleitung. Wir erteilen hier einem schweizerischen Sohne der Gesellschaft Jesu ebenfalls das Wort über den Pädagogen Canisius. Seine Ausführungen bilden eine wertvolle Ergänzung zu der trefflichen Arbeit des Hrn. Prof. Dr. S. G. in Nummer 18. — Wir Katholiken haben allen Grund, unsere Geistesmänner gebührend zu ehren, und sie verdienen es mehr als viele andere, die man uns als Bahnbrecher auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik vor Augen stellen möchte.

des Jahres 1557 an der Spitze der katholischen Vertreter war, bestand seine Erholung im Schulbesuch und Religionsunterricht für die Kinder. Durch den Straßburger Bischof nach Zabern gerufen, versäumte er wieder nicht, seine Lieblinge aufzusuchen. „Die Knaben liebten mich,“ berichtet er nach Rom „wie einen Vater. Ich habe ihre Beichten gehört.“ Auch die Jugend der Reichsstadt Augsburg sollte die väterliche Liebe Canisius' erfahren. Selbst Bürgermeister und Vornehme sandten ihm eigens ihre Kinder ins Haus. In der großen Barfüßerkirche zu Würzburg hatte er jeden Montag und Mittwoch nachmittags die gesamte Jugend und dann die Dienstboten der Stadt vor sich und erklärte ihnen, ganz ihrer Fassungskraft entsprechend, die Grundzüge des Glaubens.

Als er später, der Last und Verantwortung des Provinzialats, die er fast 14 Jahre getragen, endlich enthoben — in Dillingen hochwichtigen, wissenschaftlichen Arbeiten im Auftrage des Papstes oblag, suchte er Abspannung und Erquickung im Dienste und Unterricht der Kleinen. Der Jahresbericht der dortigen Ordens-Kommunität hebt dies besonders hervor: „Nichts ist ihm (Canisius) so erwünscht und angenehm, als alle Zeit, die er seinen Studien entziehen kann, sowohl privatim als öffentlich der Unterweisung der Kinder und Ungebildeten zu widmen.“

Das Gleiche wird von seinem Aufenthalt in Innsbruck berichtet. In der Nähe, zwischen Hall und Innsbruck, liegt malerisch schön am Fuße der Alpen das Dörfchen Arzl. Dort findet sich ein Bauernhaus, das am Bogen über dem Tore ein größeres Gemälde aufweist: Canisius auf dem Dorfplatz, vor ihm Knaben und dahinter Erwachsene, alle seinen Worten lauschend. Die Erklärung davon ist die: es sei der Selige aus dem Kolleg in Innsbruck öftmals nach Arzl gekommen und habe in jenem Hause den Katechismus gelehrt.

Beda Weber O. S. B. „Tirol und die Reformation“ (1841) S. 380 sagt diesbezüglich: „Man durste sich nicht wundern, wenn die Leute den wundersamen Christenlehrer an die Mauern ihrer Häuser malen



Petrus Canisius unterrichtet die Kinder.

ließen, ihn ehrend bis auf den heutigen Tag.“ Warum sich nicht wundern? Aus einem doppelten Grunde: die Kinder (ob in Tirol oder in Bayern oder im Elsass ist gleichgültig; sie sind überall gleich empfänglich, gleich liebebedürftig und haben stets ein feines Gefühl und Urteil für echte, opferwillige Hingabe) erkannten bald was für ein treues, väterliches Herz ihnen in Canisius entgegenschlug! Darum „liefen sie ihm schon von weitem entgegen und mußten mit Gewalt von ihm getrennt werden“. Der zweite Grund liegt wohl in einer ungewöhnlichen Anziehungskraft, die der Selige ausübte und zwar ohne Unterschied auf alle, welche mit ihm verkehrten.

Wie ist es sonst z. B. zu begreifen, daß ihm von Prag (1550), nach einem Aufenthalte von nur zwei Wochen (!), zwölf Jünglinge nach Augsburg folgten, um dann mit seiner Empfehlung nach Rom (ins Germanicum?) zu ziehen. „Eine ungeheure Menge von Studenten,“ heißt es von der

einzigsten sichern Predigt des Seligen im Kölner Dom, „habe sich dazu eingefunden.“ Die hatte er also gleich angezogen und für sich begeistert.

Bei dieser Aufzählung darf ich unser Freiburg gewiß nicht weglassen. Gleich nach seiner Ankunft in der Stadt übernahm Canisius bereitwillig die Stelle des Kätecheten und zwar mit so viel Eifer, daß der Ordensgeneral ein spezielles Lob hinsandte. Dabei unterrichtete er bis ins höchste Greitenalter verschiedene privatim, besonders Protestanten, die von auswärts zu ihm kamen. Wie wichtig war gerade in Freiburg der katechetische Unterricht und die Gründung eines Kollegs! Der Nuntius Bonhomini und der hl. Carl Borromäus waren darin einig, daß es dringend vonnöten sei, den Einfluß der protestantischen Schulen von Lausanne, Genf und Bern auf die Jugend des Kantons Freiburg zu brechen. Um zu retten, was zu retten war, rieten sie: die Jesuiten zu rufen. In Kraft des Gehorsams befahl diesen der Papst die Zusage und Übernahme einer Anstalt. Die göttliche Vorsehung fügte es nun ganz wunderbar, daß Petrus Canisius dahin kam und volle 17 Jahre, d. h. bis zum seligen Tode in Freiburg blieb.

Die Kinder Freiburgs hatten es bald heraus, wie der neue Vater zu ihnen stand. Sahen sie ihn etwa auf den Straßen, z. B. nach Bürglen zu U. L. Frau wallfahren, so liefen sie gleich herbei, seinen Segen zu empfangen. Canisius seinerseits ließ es an freundlichen Worten und Fragen nicht fehlen.

II. Der Jünger Jesu.

Fragen wir nun nach der innern, tiefen Quelle dieses herzlichen Wohlwollens, dieses aufrichtigen Interesses, dieser Opferwilligkeit unseres Seligen. Was für ein Ideal schwebte ihm vor? — In einer Ansprache, die er in Freiburg hielt, hat er uns da in etwa sein Geheimnis enthüllt. „Jeder, der dazu mithilft, daß der Jugend eine tüchtige wissenschaftliche und sittliche

Bildung zu teil wird, bekräftigt durch die Tat Christi Lehre und Beispiel. Er macht sich des Guten teilhaft, daß jene jungen Leute in ihrem späteren Leben vollbringen werden. Er leistet Schutzengelndienst und hat einen besondern Lohn von Gott zu erwarten.“ Ausführlicher spricht er seine Leitgedanken in der Widmung seines Werkes «Opus catechisticum» aus: „Warum sollten wir es uns gereuen lassen, warum uns schämen, den Kätechismus zu lehren? . . . Hat denn nicht unser Lehrer und oberster Hirt Christus gewissermaßen das Amt eines Kätecheten übernommen und verwaltet . . ? Mögen andere ihre Geschäfte vorschützen, mögen sie auf vornehmere und einträglichere kirchlichen Verrichtungen sich wenden usw. . . . Christus dagegen, die Weisheit Gottes selbst, scheut sich nicht, mit den Kindlein umzugehen; sie lädt er zu sich kommen usw.“ [Zitiert v. O. Braunsberger: 57. Erg.-Heft der „Stimmen aus M. Laach“. Bd. 15. S. 6.]

Wir sehen in diesen Worten, daß dem hochgelehrten, weltgewandten, ungemein belebten Canisius „ein Bild ins Herz gegraben war, ein Bild so schön und wundermild“: das Bild des göttlichen Kinderfreundes! Das Heilandsbild: Mt 19 13—15, Mc 10 13—16, Lc 18 15—17 voll Herablassung, Milde, Wohlwollen, hatte ihn tief ergriffen. Mochte er hinkommen, wo er wollte, mochte er sich vertiefen in seine Studien, Bücher schreiben, Predigten ausarbeiten, oder wichtige Amtsgeschäfte betreiben: jenes Bild verließ ihn nicht. Wieder stand es frisch vor seiner Seele und ließ ihn nicht ruhen: er mußte hinaus, hinaus zu den Lieblingen seines Meisters! In ihrer Mitte, da war ihm wohl — da war er sicher . . . vor Überhebung und Welteitelkeit — da fielen seine Worte auf fruchtbaren Boden — da öffneten sich unverdorbene Seelen, wie duftende Blüten den Sonnenstrahlen XI!

Holland.

P. Franz Wachter.

(Schluß folgt.)

 Haben Sie die Reisekarte des katholischen Lehrervereins pro 1921 schon bestellt? (23 Ermäßigungen, 44 Sehenswürdigkeiten.) Wenn nicht, dann wenden Sie sich sofort an Herrn Seminarprofessor W. Arnold, Zug. (Preis Fr. 1.50 plus Porto.)